

Was die Erhöhung des Goldpreises betrifft, so ist diese einseitig, um dem Interesse dieses Landes und des Landes gemäß viel Geld ins Land zu bekommen. Dieser Zweck ist erreicht worden, bis die Konkurrenz dazwischen kam. Daraus folgt, daß es geradezu schädlich ist, wenn eine solche Maßregel generalisirt wird; sie kann nur von Erfolg sein, wenn nur Wenige darum wissen. Was schließlich die Verluste in Bochum und Dortmund betrifft, so scheinen diese Verluste allerdings nicht gering zu sein. Es scheinen inbezug noch die Verhandlungen, wie die Sache zu arrangiren ist, und Accorderhandlungen sind eingeleitet. Ich kann schon jetzt versichern, daß nach der Praxis der Reichsbank alle Wechsel, die nicht bei Verfall eingelöst werden, vom Gewinn getragen werden. Die Dividenden des nächsten Jahres werden sich darnach richten.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Die dem Reichstage jetzt zugegangene Brauereivorlage stimmt in allem Wesentlichen mit dem vorjährigen Gesetzentwurf überein. In den Motiven heißt es zwar, die Abänderungsvorschläge der vorjährigen Reichstagscommission hätten zum großen Theil Berücksichtigung gefunden. Es bezieht sich dies inbezug nur auf die dort vorgenommene Milderung der Strafbestimmungen. Die Verabfolgung des Steuerbetrags von 4 Mark auf 3 Mark vom Hektoliter ungebrauhten Malzes, welche die Commission beschlossen hatte, ist nicht acceptirt worden; die neue Vorlage bleibt bei der Forderung von 4 Mark. — Zu bemerken ist, daß im vorigen Jahre, wenigstens auf nationalliberaler Seite, die Meinung dahin ging, es werde von einer Erhöhung der Bierbesteuerung nur im Zusammenhang mit einer entsprechenden Erhöhung der Branntweinsteuerung die Rede sein können. Von einer Vorlage in der letzteren Richtung verlautet bis jetzt nichts.

Die Punkte des Reichstags waren in den letzten Tagen außerordentlich spärlich besetzt; nachdem die Präsidentenwahl vollzogen worden, hat kaum wieder eine Sitzung stattgefunden, die nicht schon äußerlich kenntlich hinter der zur Beschlußfähigkeit notwendigen Zahl von Abgeordneten zurückgeblieben wäre, und es ist nur dem allseitig herrschenden Bestreben, in den jetzigen bedrängten Zeitumständen die Geschäfte ohne Unterbrechung zu fördern, zu verdanken, daß die Beschlußfähigkeit nicht in Zweifel gezogen wurde. Zum großen Theil entspringt diese bedauerliche Erscheinung dem Umstand, daß eine Reihe deutscher Landtage ihre Geschäfte bis tief in die Reichstagsferien hinein erstrecken. Nachdem freilich der preussische Landtag mit dem üblichen Beispiel vorangegangen, kann dasselbe Verfahren auch bei andern Landtagen entschuldigt werden. Immerhin aber hat der preussische Landtag sich mit der Umwidlung seiner Geschäfte auf Reue besetzt und lieber das Ungemach einer Reichsferien auf sich genommen, als noch länger dem Reichstag die gebührende Arbeitszeit zu schmälern. Weit tiefer in die Reichstagsferien hinein erstrecken und erstrecken sich noch die Landtage der Mittelstaaten, der bayerische, sächsische, badische, bairische. Das Maß von Rücksicht wenigstens, welches der preussische Landtag genommen, sollte man auch von den andern Bundesstaaten verlangen dürfen, in deren gesetzgebenden Körperschaften ebenfalls eine ansehnliche Zahl von Reichstagsabgeordneten sitzt. Es ist und bleibt eine Ungehörigkeit, wenn die Arbeiten der höchsten parlamentarischen Körperschaft nicht recht in Fluß kommen können und fortwährend die Gefahr eines gewaltsamen Abbruchs vorhanden ist, weil die gesetzgebenden Versammlungen zweiten Ranges mit ihren Geschäften nicht rechtzeitig fertig zu werden vermögen. Der tiefere Grund dieses Uebelstandes liegt freilich in der verwickelten Reihenfolge der parlamentarischen Versammlungen, die von selbst dazu auffordert, die Landtagsferien als die übergeordneten zu betrachten und erst, wenn deren Geschäfte erledigt sind, dem Reichstag das Terrain frei zu machen. In der nächsten Woche stehen nun die wichtigsten Verhandlungen der ganzen Session, über die Militärvorlage, über die Budgetverlängerung, bevor, und die stürmischen Reichstagsmitglieder werden uns hoffentlich wenigstens das unerwünschte Schauspiel ersparen, auch solche entscheidenden Verhandlungen vor halbieren Vätern sich abspielen zu sehen.

Politische Uebersicht.

Wien, 26. Februar.

Der Krieg-in-Sicht-Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hat, wie zu erwarten stand, in Petersburg großen Ärger hervorgerufen und das amtliche „Journal de St. Petersburg“ weist denn auch jegliche feindliche Haltung des russischen Cabinets Deutschland gegenüber zurück. Wie der Reichskanzler sich zur Sache stellt, ist bis zur Stunde nicht angeheilt; nur so viel scheint festzustellen, daß Fürst Bismarck nicht mit den Panславisten und Nihilisten wankeln kann, daß Czar Alexander dem Thron entsage, wohl aber, daß der eigentliche Widersacher der deutschen Politik, Fürst Gortschakoff, vom Ruder zurücktrete. Freilich sind — schreibt man uns aus Berlin — von hier lebenden Russen Gerüchte über die Entlassung des russischen Kanzlers und die Erhebung Schuwaloff's auf seinen Platz in Umlauf gesetzt worden, aber wir haben an sonst ununterrichteter Stelle keine Bestätigung derselben gefunden. Bürgen dafür, daß keine so nahe Lösung der bestemmenden Lage in Petersburg bevorsteht, dürften die Befürworter sein, welchen man sich in der Umgebung des hiesigen Hofes über die weiteren Ereignisse in unserem Nachbarstaate hingibt. Schon aus diesem Grunde möchte man unter den persönlichen Freunden und Anhängern des Czaren Alexander wünschen, daß der Gast unseres Kaisers, Großfürst Nikolaus, den Eindruck von hier mitnimmt, den deutschen Klüftungen wohne ebenso wenig eine feindliche Tendenz bei, wie man dieselbe hier den russischen Grenzbesetzungen zuschreibt.

Inwiefern Fürst Bismarck diesen Auffassungen zustimmt, läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen.

Man schreibt uns aus Kassel, 25. Februar: „In Ergänzung der Mittheilung aus Berlin, daß die Verhandlungen mit den turkessischen Agnaten an dem Einsprüche des Prinzen Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld gescheitert seien, das Proceßverfahren also seinen Fortgang nehmen kann, ich noch berichten, daß nach einer dem Generalbevollmächtigten des genannten Prinzen gemachten Anzeige das zweitinstanzliche Urtheil in den nächsten Tagen kundgegeben werden soll. Wie immer dasselbe auch ausfallen mag, so wird der ganze Proceß alsbald vor das Reichsgericht gebracht und dort jedenfalls innerhalb Jahresfrist endgültig entschieden werden. Weitere Verhandlungen mit dem Prinzen Wilhelm wird die Regierung nicht mehr einleiten. — In einer Correspondenz der particularistischen „Hess. Blätter“ aus Hannover wird heftig gegen die Haltung der welfischen „Deutsch. Volkszeitung“ polemisiert, welchem Blatte der Correspondent „Verflechtung der wirklichen Lage“ vorwirft. „Die einzig mögliche Antwort auf die Verleugnung eines der geachteten Abgeordneten, der entschlossen das Recht und die Ehre Hannovers vertreten habe“, so wird ausgeführt, „sei der Austritt aller Hannoveraner aus dem Centrum, welchen Schritt die überwiegende Mehrheit der Hannoveraner mit Freude begrüßen würden.“ „Die Trennung vom Centrum könne der Sache der Hannoveraner nicht schaden, zumal die letzteren von den Ultramontanen doch nur gebraucht würden, ohne daß diese Rücksicht auf die Gefühle ihrer Hospitanten nähmen, sich vielmehr als „unsichere sogenannte Freunde“ erwiesen.“ „Wir würden“, so schließt der Artikel, „den Tag mit Freuden begrüßen, an welchem unsere Abgeordneten aus dem Centrum scheiden, zumal wir nicht wissen, ob nicht der Royalismus des Centrums der Vorbote eines Compromisses wie im vorigen Sommer ist.“ — Das ist, meinen wir, deutlich gesprochen.

Das cisleithanische Coalitionsministerium ist trotz der von Kurzen getroffenen Ergänzung noch keineswegs auf Rosen gebettet. Die Unsicherheit der Lage dauert, trotz der officiellen Berufungen, noch fort und droht eine neue Versumpfung herbeizuführen. Der neue Unterrichtsminister v. Conrad, der in die liberalistisch-reactionäre Bahn einzutreten schien, hat plötzlich Gegenwind gegeben und sprach sich beim Empfang des niederösterreichischen Landesrathes in wärmster Weise über die „vortrefflichen Schulgesetze“ aus. Trotzdem will das Vertrauen auf das Cabinet im Lager der Verfassungspartei, das nach Ansicht des feudalen „Baterland“ über einen großen Vorrath „classischer Redensarten“ verfügt, nicht Wurzeln fassen. Die ezechischen Federalisten im Wiener Abgeordnetenhaus haben wieder einen Theil ihres Programms verrathen. Sie erklären das Ackerbauministerium als eine verfassungswidrige Einrichtung, da die Angelegenheiten der Landescultur in das Geschäftsbereich der Landtage fallen. Von besonderer Tragweite ist die Anschauung der Herren Graf Clam und Reithammer in dieser Frage nicht, denn es fehlt ihnen die Macht, die Verfassungänderungen, welche zur Durchsetzung ihres Standpunktes erforderlich wären, zu beschließen. Bemerkenswerth ist aber, daß die Polen gegen die federalistische Ansicht eintraten.

Die „Italia irredenta“ scheint es geradezu darauf angelegt zu haben, die jüngsten friedlichen Versicherungen der römischen Regierungsbüchse in zweifelhaftem Lichte erscheinen zu lassen. Wenigstens vergeht kaum eine Woche, in der man nicht von neuen Aungebungen der „Unversöhnlichen“ hört, welche den Krieg gegen Oesterreich an die Spitze ihres Programms geschrieben. So geht und wieder durch süditalienische Blätter die Mittheilung zu, daß in Borgo di Bassugana ein Sendbote der Italia irredenta verhaftet worden sei. Derselbe, heißt es weiter, habe sich schon in Trient durch sein Benehmen und seinen Verkehr mit den dortigen Italianisimi verdächtig gemacht, sei aber plötzlich aus Trient verschwunden, weil er vielleicht bemerkt, daß man ihn beobachtet hatte. Einige Tage später tauchte er indeß in Borgo di Bassugana auf, wo aber schon kurz nach seinem Erscheinen seiner Thätigkeit ein Ziel gesetzt wurde. Die Polizei überraschte ihn nämlich in dem Augenblicke, als er an einige Gefinnungsgenossen ein revolutionäres Blacat unter dem Titel: „Pazienza, fratelli“ (Geduld, Brüder!) vertheilen wollte. Das Blacat scheint hauptsächlich zur Verbreitung an öffentlichen Orten Bezog, vielmehr auch in anderen Städten Südtirols bestimmt gewesen zu sein. Der Agent, nach seinem Dialekte zu schließen, ein Mailänder, wurde sammt seinen Helfershelfern dingfest gemacht und der Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Proceßes übergeben. Unter den Reifessecten des Verhafteten fand man überdies noch andere compromittirende Papiere und einen Dolch. Man will auch wissen, daß den Hauptmittelpunkt der Irredentisten in Oberitalien Mailand bilde, wo ja stets das revolutionäre Element stark vertreten gewesen. Seit einer Woche sind auch die süditalienischen Eisenbahnstationen Martarello und Casiano, nahe der italienischen Grenze, in der Richtung nach Verona österreichischerseits militärisch besetzt worden. — Ein Feuilletonist der „Allg. Ztg.“ faßt in einem Reisebrieve die Beziehungen Italiens zu Oesterreich in der folgenden grandiosen Weise zusammen:

Dieses Italien hat mich in die wildeste Traxer veretzt. Das ist ein unglückseliges Land und Volk, dem ich nicht mehr lange für seine einst so heisse sehnte Grünte bürgen. Voller Schulden, ohne die entfernteste Aussicht auf jemalige Verdingung oder nur auf den Anlang einer Altraagna, zerplittert und vergendet es seine letzte moralische Kraft an Phantasie-

gebilden; mit der Begeisterung, welche einst die „Lauten“ von Marjala durchflammte, langert es tonantisch nach Früchten, die seinen Händen entweichen. Es sollte den Kopf nach vorn richten, nach Süden, auf Neapel, wo der umgekehrte Bourbonismus, die republikanische Corruption, umherstreicht, wo jetzt die vornehmen Agnaten fehlen und betrügen, nach Sicilien, das bis jetzt nur dem Namen nach einberleibt oder angegliedert ist, wo eine unheilige Behme Raubwirtschaft äbt und Geracht hält, wo der Reisende mit eben so starker Begleitung sich versehen muß, wie in Kurdistan, am Euphrat oder in Centralafrika. Aber nein, Italien hat den Kopf im Raden, es dreht das Gesicht so stark nach Norden, daß ihm die Dalswirbel knaden und daß ein Genidbruch erfolgen muß. Wahrlich, Oesterreich ist kein Mutterland, aber die Irredentiner, Triestiner und slavischen Dalmatiner sollten sich wundern, wenn sie zu Italienern gemacht würden! Anstatt sich die Finger und die Haare in den Alpen zu verbrennen, sollte das von französischen und deutschen Groden zu Stande gekommene Italien seine Kraft auf das eigene Innere richten und seinen eigenen Süden verstaatlichen. Dann wäre es in entfernter Zukunft vielleicht denkbar, daß die Etsch hinauf den Beuten das Wasser in den Mund läme, der Appetit nach Frigen und Orangen. Halte man doch ja die Irredenta nicht für etwas Vereingeltes, für die Sache einer kleinen Partei. Nicht alle Italiener — denn das eigentliche Volk hat viel zu viel mit des Lebens Roth zu kämpfen — wohl aber fast alle Politiker des Landes, schier eben so viele Parakiten, bilden die Irredenta; nur ist der Thermometer-Grad der fliegenden Hitze verschieden. Die Irredenta, das ist die Hölle der italienischen Politik, die Meerheit der Köpfe an staatlicher Einsicht, die Unfähigkeit zu politischen Leistungen. Die Irredenta, das ist jetzt der Titel der Actionspartei, ein vager, probirischer, inhaltsloser Republicanismus, der auch vor dem Throne nicht Halt machen wird. Und König Umberto ist viel zu gumtätig; er beläßt die ritterlichen Eigenschaften seines Vaters bis auf eine, die Widerstandskraft. Stürzt man aber den Thron in Italien — und das sagt ein alter Republikaner — so ist Italien — gewesen, wie es schon einmal, seit der Kollerwanderung, 1400 Jahre lang, als Gespenst umging.“

Die Zeitungen sind mit Nachrichten aus St. Petersburg angefüllt. Dennoch fehlt es an neuen hervorstellenden Bögen, welche das revolutionäre Schreckbild vervollständigen könnten. Dagegen jagt ein Gerücht das andere. Nach englischen Blättern sollen die Nihilisten ein neues Verbrechen planen. Trenten, Gurto und Juraw sollen Zuschriften des Nihilisten-Comité erhalten haben, befragend, es wäre überflüssig, Verleumdungen zu Illuminationen zu den bevorstehenden Jubiläums-Festlichkeiten zu treffen, da die Revolutionäre selbst eine Illumination vorbereiten, wie solche nicht dagewesen, seitdem Nero Rom verbrannt! Es giebt in der That keine Verriättheit mehr, die den Nihilisten nicht zuzutrauen wäre. Die Drohung mit der Einschüderung von Petersburg kann aber doch nicht mehr als eine Probezeit sein. Nicht ohne Bangen sieht man immerhin in Petersburg dem kommenden 2. März entgegen. Es sind indeß militärischerseits so energische Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, daß, wie man meint, ein verbrecherisches Eingreifen fast zur Unmöglichkeit wird. In erster Linie wird natürlich der bessere Theil, der in Petersburg noch immer auch der größere Theil des Publicums ist, freiwillig für Aufrechterhaltung der Ruhe einstecken müssen. Der „Nationalzeitung“ wir von der Nawa wie folgt geschrieben:

„Die nächste Wirkung dieser verzweiflungsvollen Stimmung, die wie ein grauer Schleier über Allem liegt, ist, daß das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers, zu welchem von allen Seiten große Vorbereitungen getroffen wurden, für die Festzeit wenigstens so gut wie ganz ausfällt, höchstens wird es auf die notwendigen officiellen Feierlichkeiten beschränkt sein. So werden insbesondere sämtliche Volkshetze, man gedachte dem Volke eine dreitägige Feier zu gestatten, die Arbeiter der Fabriken auf solange mit voller Lösung zu beurlauben u. s. w., unterbleiben. Der Gottesdienst in den Kirchen soll nur wie zu gewöhnlicher Zeit gehalten werden; und für die Schulen, in welchen eine außerordentliche Feierlichkeit stattfinden sollte, ist diese durch Erlaß des Ministers abbestellt worden. Auch ist auf Wunsch des Kaisers den auswärtigen Höfen, welche Prinzen zu dem Jubiläum zu entsenden beabsichtigten, mitgetheilt worden, daß keine Feierlichkeiten stattfinden würden, unter dem durchsichtigen Vorgeben, der Zustand der Kaiserin gestalte Das nicht. In der That ist es sehr begreiflich, daß, nachdem der Kaiser mit seinem Gaste, dem Prinzen Alexander von Hessen, soeben erst einem rudiösen Attentat entgangen ist, er nicht wünscht, daß irgend ein anderer fürstlicher Gast unbedenkbarem Ausfällen ausgesetzt wäre.“

Die westliche Verteidigungsfrent Rußlands ist seitens hervorragender militärischer Schriftsteller in der letzten Zeit eingehend untersucht worden. Auch wir haben eine wissenschaftliche Studie aus sachmännischer Feder über die Lage veröffentlicht. Eine Correspondenz der „Nat.-Ztg.“ äußert sich zur Sache wie folgt: „Die einzigen russischen Festungen, welche der Grenze des Deutschen Reiches gegenüber in Betracht kommen, bilden das Festungs-Dreieck Romogeorgiewsk — Zwangorod — Brest-Litowsk, in dessen einer und zwar der höchsten Seite nach Warschau mit seiner Citadelle liegt. Der Einzelwerth dieser Festungen entspricht augenblicklich keineswegs den modernen Anforderungen: trotzdem ist der Gesamtwerth derselben nicht zu unterschätzen für die Verteidigung jenes Landes, welcher sich wie ein Keil zwischen Schlesien und Preußen einschleibt. Herr dieses Festungs-Dreiecks befindet; ein Angriff von deutscher Seite her würde demnach die Erreichung dieses Zieles zunächst ins Auge zu lassen haben, um so mehr, als hinter denselben — man verzeihe den gewöhnlichen Ausdruck — Nichts mehr zu verdienen ist. Für die Erreichung dieses Zieles ist aber die Annahme gerechtfertigt, daß der Angriff auf die West- und Nordseite des Dreiecks angestrebt wird. Die Westseite, Romogeorgiewsk — Warschau — Zwangorod, ist schon allein wegen der in ihr liegenden Weichselinie die

widerstandsfähigste; die Nordseite Romogeorgiewsk-Brest-Litowsk ist die schwächere und bedarf daher eines vorgeschobenen Schutzes, welcher ihr durch die Befestigung von Bialystok geschaffen werden soll. Hiermit würde sich das bisherige Dreieck zum Viereck erweitern mit den beiden neugeschaffenen Seiten Romogeorgiewsk-Bialystok und Bialystok-Brest-Litowsk. Die Stärke dieses Vierecks ist dadurch, daß in denselben alle vier Seiten und die Ost-Westlinie durch Eisenbahnen verbunden sind, geboben.

Darf, nach Umwandlung von Bialystok in eine Festung, das Innere des Keils und damit auch bis zu einem gewissen Grade die auf ihn bezügliche Grenzlinie — also von Oberberg bis Pod — für härter geschützt erachtet werden als bis dahin, so bleibt noch immer die Grenzlinie Pod-Nemel vollständig ohne Schutz, und zur Erzeugung dieses erscheint die Verstärkung der Linie des Niemen an den beiden Bahnhüberbrücken, bei Grodno und Komno, als eine aus der Lage sich ganz natürlich ergebende. Diese neue Verteidigungs-Linie würde nicht nur den Eisenbahnpunktpunkt Wilna, sondern auch die für das vorhin erwähnte Festungs-Dreieck so überaus wichtige Zufuhrungs-Linie Brest-Litowsk-Bialystok bedeuten.

Können wir nun als die Haupt-Bestimmung der beabsichtigten Neuanlage der drei Festungen zunächst nur eine Ausfüllung offen daliegender Lücken des strategischen Verteidigungs-Systems erkennen, so ist doch auch nicht zu verkennen, daß durch diese Festungen mittelbar auch dem Angriffs-System eine bedeutende Verstärkung erwächst dadurch, daß die bisher in ihrer rechten Flanke und im Rücken höchst gefährdet gewesene Grundlinie eines Angriffs gegen Brest-Litau oder Posen — Brest-Litowsk — Warschau — bis zu einem gewissen Grade geschützt erscheint.

Einen nachhaltigen und beherrschenden Einfluß auf den Gang großer Unternehmungen, sowohl zum Angriff wie zur Verteidigung, würde das erweiterte Festungssystem aber erst dann ausüben können, wenn Komno, Bialystok und Zwangorod als Befestigungs-Plätze ersten Ranges in modernem Sinne angelegt resp. umgewandelt würden. Der hierfür erforderliche Zeitraum ist auf 10 Jahre zu schätzen.“

Die griechische Seeschlange, denn zu einer solchen ist der hellenisch-türkische Conflict nachgerade geworden, taucht bald aus dem Aegeischen Meere, bald aus dem Bosporus, ja selbst am Seine oder Rheine hervor. Die Congressmächte scheinen in der That diesem Artikel des Berliner Vertrages rathlos gegenüber zu stehen. Jetzt hat der türkische Minister des Außern, Samas Pascha, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, dem griechischen Gesandten Konduritis zwei Denkschriften als Antwort auf die zwei letzten griechischen Denkschriften übergeben. In der einen Denkschrift verlangt die Verträge die Verabreichung der von den türkischen Bevollmächtigten auf dem Berliner Congress vorgezeichneten Grenzlinie, während in der zweiten Denkschrift die von den griechischen Bevollmächtigten beantragte, den nördlichen Gebirgshöhe der Thaler von Kalamas und des Venet folgende Grenzlinie abgelehnt wird. Dagegen beantragt die Worte, daß die beiden äußersten Punkte der neuen Grenzlinie von Tzeben und Anino ausgehen sollen. Die Feststellung der beiden verhandelnden Parteien überlassen werden. Tzeben liegt am Golfe von Sals in der Nähe von Kollina, dagegen ist ein Ort Anino auf den vorliegenden Karten nicht aufzufinden. Vielleicht ist der Ort Anino in der Nähe der Mündung des Irai (Maropostamo) in das Ionische Meer gemeint. In diesem Falle würde die Worte die Abtretung eines etwa fünf bis sechs deutsche Meilen breiten Grenzstreifens beantragen, also bedeutend weniger, als die Berliner Congressmächte vorgeschlagen haben. Durch die neue Grenzlinie würde Griechenland in den vollständigen Besitz des Golfes von Arta mit Prebesa und Arta und in den theilweisen Besitz des Golfes von Sals gelangen.

H. G. Peine Nachf.,
31 Grimma'sche Straße 31.
Eingliediger Ausverkauf meines
Wäsche- und Weißwaaren-Lagers.
10% Rabatt von 5 Mark an.

Gardinen:
8/4 Zwirn in guter wahlbarer Qualität,
pro 22 Mtr. schon A 7.50,
10/4 Zwirn do. schon A 10.50,
Englisch Tall, vorzüglich in der Breite,
abgepaßt Fenster schon A 6.50,
Schweizer Gardinen, Mull mit Tal-
kante in größter Auswahl
zu jedem Preise.

H. G. Peine Nachf.,
31 Grimma'sche Straße 31.

Mey's Stoffkragen,
per Dutzend 56 und 60 Pfennige,
keine Papierkragen,
sondern mit wirklichem Stoff übersogen,
bei

Mey & Edlich,
Neumarkt, Leipzig.

Meine **Alfövide-** und
Luxuswaaren-Handlung,
Lager feiner Emaillegläser,
Münchener Kunstgegenstände etc.
befindet sich jetzt
Grimma'sche Straße 5, 1. Et.
(Haus des Herrn F. A. Schöta).
Hugo Klitzsch.